sinnig wie unerlaubt wäre. Ein solches Anathema posthumum trifft also überhaupt nicht mehr die Person selbst, sondern nur noch die von Seiten der streitenden Kirche ihr erwachsenden Vortheile, nämlich ihr Ansehen als eines orthodoxen Lehrers und die officiële kirchliche Fürbitte. Unter letzterem Gesichtspunkte enthält dasselbe allerdings immerhin eine gewisse Härte, insofern der Verstorbene, der sich nicht mehr verteidigen kann, dadurch eines wirklichen Gutes beraubt wird. Deshalb begnügt die Kirche sich für gewöhnlich mit der Censurirung der Schriften Verstorbener; allein da es an sich möglich ist, auch ohne die Vertheidigung von Seiten des Angeklagten ein richtiges Urtheil zu gewinnen, so ist die Frage, ob in einem bestimmten Falle eine solche Härte zulässig und anzuwenden sei, wiederum nur eine Frage der Opportunität. In dogmatischer Hinsicht endlich nahmen sehr Viele an dem kaiserlichen Edict Anstoß, weil sie irthümlich der Ansicht waren, die Nichtverurtheilung der drei Kapitel zu Chalcedon komme einer Billigung derselben gleich; in diesem Falle bestand allerdings zwischen dem Edict Justinians und dem Chalcedonense ein förmlicher Widerspruch. Um aber dieses annehmen zu können, daß nämlich das Concil die drei Kapitel positiv gebilligt habe, mußte man die in Frage kommenden Verhältnisse und Schriften sehr wenig kennen. Im Abendlande, wo der heftigste Widerspruch gegen das Edict laut wurde, scheint dieses allerdings der Fall gewesen zu sein, wie wir unter Anderem aus einem Briefe des afrikanischen Bischofs Pontianus an den Kaiser ersehen. Derselbe schreibt nämlich: „Dein Brief befiehlt uns, Theodoret, die Schriften des Theodoret und den Brief des Ibas zu verurtheilen. Diese Schriften sind nicht bis zu uns gekommen. Wenn sie zu uns gelangen, und wir lesen darin etwas gegen den Glauben, so werden wir darauf Acht haben; aber wir können nicht die Auctoren verurtheilen, die schon gestorben sind.“

Nach allem dem begreift man, daß das Edict Justinians geeignet war, einen heftigen Streit hervorzurufen. Schon bei den Orientalen stieß der Kaiser auf einen anfänglichen Widerstand, als er die Unterschrift des Edictes von ihnen verlangte. Bald aber gaben die Patriarchen Ephräm von Antiochien, Zoilus von Alexandrien, Petrus von Jerusalem und Menas von Constantinopel den Versprechungen und Drohungen des Kaisers nach, und ihnen folgte die große Masse der morgenländischen Bischöfe. Menas hatte seiner Unterschrift die Bedingung beigefügt, daß sie nur dann gelten sollte, wenn auch der Papst Vigilius das Edict annähme. Für den Kaiser handelte es sich also nur noch darum, die Zustimmung des Papstes und der Occidentalen zu erwirken. Einstweilen war dazu wenig Aussicht vorhanden. Der päpstliche Apocrifstar Stephanus, ferner Bischof Dacius von Mailand, Facundus von Hermiane und andere Abendländer, die gerade in Constantinopel waren, tabelten

laut das Dreikapitel edict als in Widerspruch stehend mit den Beschlüssen von Chalcedon und brachen sogar die Gemeinschaft mit Menas ab. Dieselbe Auffassung hegte man in Rom und in Afrika, wie aus dem Briefwechsel hervorgeht, der in dieser Angelegenheit zwischen dem karthagischen Diacon Fulgentius Ferrandus und den römischen Diaconen Pelagius und Anatolius geführt wurde. Unterdessen hatte der Kaiser den Papst Vigilius nach Constantinopel berufen, und da Rom gerade in den Händen der Ost Römer war, so konnte derselbe sich der Erfüllung des kaiserlichen Wunsches nicht entziehen. Ungern und zögernd reiste er über Sicilien, wo er ein Jahr lang verweilte, nach dem Peloponnes und von da zu Lande nach Constantinopel. Allenfalls wurde er von den Orthodoxen bestürmt, doch nicht der Verurtheilung der drei Kapitel zustimmen, weil dieses gegen das Concil von Chalcedon sei. Am 25. Januar 547 kam Vigilius in der Hauptstadt an und wurde vom Kaiser mit großen Ehren empfangen, sprach sich aber sofort gegen das Dreikapitel edict und gegen die demselben anhängenden Bischöfe aus, mit denen er nicht einmal kirchliche Gemeinschaft unterhalten wollte. Allein nach Verlauf von vier Monaten war in seinem Verhalten eine vollständige Aenderung eingetreten; schriftlich und mündlich gab er dem Kaiser das Versprechen, die drei Kapitel zu anathematisiren, und knüpfte am 29. Juni 547 mit Menas und den übrigen orientalischen Bischöfen die kirchliche Verbindung wieder an. Es wurden nun auf den Wunsch des Kaisers unter dem Vorsitz des Papstes Bischofsconferenzen gehalten, an denen sowohl Anhänger wie Gegner des kaiserlichen Edictes, letztere ungefähr siebenzig an der Zahl, theilnahmen. Nach dem Berichte des Facundus von Hermiane, welcher als heftigster Gegner des Edictes austrat, lief die Erörterung zuletzt auf die Frage hinaus, ob vom Concil zu Chalcedon der Brief des Ibas positiv gebilligt (auscepta) worden sei, oder nicht. Als Facundus sich zum Beweise für ersteres erbot, brach Vigilius die Verhandlungen ab und verlangte von den Bischöfen schriftliche Separatvota. Die Gegner des Edictes wurden nun, immer noch nach dem Berichte des Facundus, einzeln bearbeitet und ihre Vota durch Vigilius sofort im kaiserlichen Palaste niedergelegt, wo sich bereits diejenigen der frühern Anhänger des Edictes befanden. Darauf legte Vigilius selbst am 11. April 548 sein Judicatum, d. h. sein in Folge der stattgehabten Conferenzen in der Sache gewonnenes Urtheil, in einem an den Patriarchen Menas gerichteten Briefe nieder. Aus den noch davon erhaltenen Fragmenten ist soviel ersichtlich, daß in demselben das Anathem gegen die drei Kapitel ausgesprochen war, jedoch unter Beifügung mehrfacher Clauseln, welche dem Sinne nach besagten: *Salva in omnibus reverentia synodi Chalcedonensis.*

Hiermit schließt die erste Phase des Dreikapitelstreites ab, und es fragt sich nur noch, wie wir